

„BERGGEIST“

Gratis-Beilage zur „Oraviczaer Zeitung“.

Verlag der C. Kehler'schen Buchhandlung.

Die Tochter des Nebenbuhlers.

Roman nach fremdem Motiv frei bearbeitet
von Ilka Sch.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Halt, ruchloser Mörder! rief Warrington, auf das Kreuzerste gebracht. „Wenn eine Nachfrage geschieht, werde ich keine Minute zaudern, Esther's Verschwinden aufzudecken. Sie brachten sie in Ihr Landhaus und Sie allein sind für das Mädchen verantwortlich, nicht ich, der niemals einen Fuß in jene verrufene Gegend gesetzt. Noch ein Wort und, so wahr mir Gott helfe, überliedere ich Sie dem Gesetze.“

Er erhob sich und schritt aufrecht zur Thür.

„Bravo, vortrefflich gespielt, meisterhaft!“ lachte Englesfeld aus vollem Halse. „Sie hätten sich dem Schauspiel widmen sollen, Warrington. Haha — lassen Sie das Dickicht im unteren Gehölz nur unter-

suchen, werden nicht einen Maulwurf tief zu graben haben, um den verwesten Leichnam zu finden. Wenn Sie ein bißchen eilen, könnten Sie vor Tagesanbruch dort sein. Holen Sie sich keinen Schnupfen dabei, die Nacht ist kalt.

Adieu — hoffe Sie bald wiederzusehen.“

Englesfeld grüßte mit nachlässiger Handbewegung, zündete sich gemütlich eine feine Havanna an, und die schwere Eichentür fiel krachend zu.

jähriger hausbackener Ehe. Jetzt kann sie den Wurm meinetwegen wieder haben. Sie sehnt sich ohnehin mehr nach dem Kinde als nach mir — so habe ich auch nichts dagegen, wenn sie zurückgeht, woher sie gekommen.“

Er erhob den Blick, und Kelly, die sich sein Weib geglaubt, stand vor dem Grafen.

IXL.

„Hugo,“ sprach Kelly einfach und klar — eine ruhige Entschlossenheit sprach aus ihren gramvollen Zügen — „Hugo, Du wirst mir sagen, warum ich einen falschen Namen in das Kirchenbuch einschreiben mußte. Es war gewiß ein Unrecht; ich fühlte es schon damals, doch die Liebe zu Graziella und der feste Glaube, ihr den Namen des Vaters und eine glückliche Zukunft dadurch zu bereiten, ließen mich Deinen Willen gehorjam ausführen. Ich sehe jetzt, es war eine Sünde.“

„Sünde hin, Sünde her“ erwiderte er roh. „Jeder hat die Folgen seiner

Handlungen selbst zu tragen. Es wird Dir etwas hart ankommen, dem gewohnten Luxus zu entsagen, um Dein früheres Leben wieder aufzunehmen, aber, wie gesagt — Jeder liegt, wie er sich bettet. Du warst alt genug und hättest wissen



Die Tochter des Nebenbuhlers. Graf Englesfeld lag tot im feuchten Graze.

„Hat verflucht wenig dabei gewonnen!“ höhnte Englesfeld. „Ein Wortgefecht hat noch Niemanden ein Haar gekrümmt, im Gegentheil, ich fühle mich wie nach einem Sturzbad erfrischt. Frei bin ich nun wieder — kein übler Tausch nach vier-

sollen, was Du thatest. Eine Trauung unter falschem Namen ist null, der Ehekontrakt heißt gar nichts. Nebstbei passen wir in keiner Weise zu einander, abgesehen davon, daß wärmere Gefühle zu einander uns wenig belästigen. Du hättest in Deiner Sphäre bleiben sollen und einen Mann heirathen, dem Dein geringer Bildungsgrad genügte. Ihm wärest Du ein glänzender Stern gewesen, mir, einem Weltmanne, konntest Du nur die freie Bewegung hemmen. Es ist mir leid, Nelly, aber die Komödie ist nun zu Ende. Du kannst zu Graziella zurückkehren und ich will sogar, wie damals, für Deinen Unterhalt sorgen. Es ist Alles, was ich thun kann."

Nelly schien in ihrem Wuchse erhabener neben der unmännlich rohen Art des Grafen. Dunkelrothe Blutflecken zeigten sich auf ihrer bleichen Wange, vornehm, mit kalter Ruhe blickte sie den Vater ihres Kindes an.

"Das war es also, warum ich einen fremden Namen annehmen sollte," sprach sie mit halblauter, gepreßter Stimme. "Um unser Bündniß zu nichte zu machen, wenn es die Umstände verlangten. Nun denn, Graf Englesfeld, wenn ich Ihnen für etwas Dank weiß, so ist es, daß ich niemals Ihr Weib gewesen. Der Makel eines betrogenen unschuldigen Mädchens ist leichter zu ertragen, als einem Manne anzugehören, dessen Charakter ehrlos ist. Die einzige Schande, die mich drückt, ist, meinem Kinde einen Vater gegeben zu haben, der diesen Namen nicht verdient. Ich werde Sie nie mehr belästigen. Möge Gott Ihnen vergeben — ich — kann es nicht."

Nelly schritt majestätisch zur Thür und Graf Englesfeld war allein.

L.

Die schnelle Rückkehr, noch mehr die eigentliche Zwecklosigkeit der ganzen Reise nahmen Warrington sehr in Anspruch.

Die Unterredung mit dem Grafen und dem Bankier war nichts weniger als befriedigend für Letzteren ausgefallen. Man hatte ihm reinen Wein eingeschänkt; die Wahrheit von Nelly war das einzig Gute, was er dabei erzielte, im Uebrigen erntete er nur Beleidigungen und Spottreden.

Ein jäher Zorn loderte im Hirn des gealterten Mannes auf; der Durst nach Rache brannte auf seinen Lippen. Er überlegte immer wieder von Neuem, auf welche Art er Englesfeld des Betrugers, vielleicht des Mordes anklagen könne, ohne sich selbst eine Blöße zu geben. Sein eigenes Leben neigte sich rasch dem Ende, wollte er Englesfeld nicht ungestraft lassen, so mußte er eilen.

Auf einen Angriff seines Gegners war er gefaßt. Er hatte sich noch einmal alle Einzelheiten, an denen er sich in Betreff seiner Stieftochter theiligt, klar vor Augen geführt.

Ein schriftliches Zeugniß, wußte er, hätte er Englesfeld niemals gegeben und die Unterhandlungen waren unter vier Augen geführt worden. Zeugen konnte

demnach der Graf nicht haben, daher eine Klage von dieser Seite nicht zu erwarten war.

Er reiste die ganze Nacht durch. Um Mittag erreichte er Moulton und fuhr direkt zur Bank. Unterwegs beschloß er, Martin in's Vertrauen zu ziehen. Er hatte schon wiederholt seine Dienste in Anspruch genommen — er wollte ihn auch diesmal benutzen.

Im Hause des Bankiers mußte etwas Außergewöhnliches vorgegangen sein. Die Schreiber standen gruppenweise in lebhaftem Gesprächsaustausche beisammen. Als Warrington durch den Vorraum schritt, bemerkte er es mit gerunzelter Stirne; in seinem Arbeitszimmer klingelte er.

Martin war es gewöhnlich, der diesem Rufe nachkam. Heute dagegen trat der Kanzleidiener ein.

"Ich habe Martin gewünscht, nicht Sie," sprach er gebieterisch.

Der Diener mußte nicht recht verstanden haben. Er schloß die Thür und blieb. Sein Gesicht war ernst, als er sprach:

"Gnädiger Herr, man befürchtet eine Defraudation. Es wird eine größere Summe vermist. Herr William hat es vor einer Stunde entdeckt und ersucht, Euer Gnaden augenblicklich sprechen zu dürfen."

Wie gebannt hafteten die Augen Warrington's auf dem Redner. Ein unheimlich starrer Glanz vergläherte den Blick.

Er öffnete die Lippen, um zu sprechen, aber sie bewegten sich nur stumm — kein Laut kam hervor.

Ein tiefer, dunkelblauer Streifen wurde von der linken Schläfe bis zum Mundwinkel sichtbar, die Venen waren angespannt, sein Körper schwankte unsicher hin und her und mit einem dumpfen Laute sank er schwer zu Boden.

Der Diener riß an der Klingel. Die ganze Dienerschaft und alle Schreiber stürzten auf den Lärm, den die Glocke durch das ganze Haus schlug, in das Zimmer, und es entstand ein fürchterliches Durcheinander, welches William Lester von seiner Arbeit ebenfalls wegrief. Er schickte schnell um einen Arzt, und dieser schüttelte nur den Kopf.

"Es ist ein Schlaganfall. An Genesung ist nicht zu denken, der Herr kann nur mehr wenige Jahre leben."

Man ließ Warrington mit der größten Vorsicht nach Hause bringen und übergab ihn der Pflege einer Wärterin.

Das Bewußtsein war indeß wieder zurückgekehrt, dagegen hatte der Schlag die linke Seite vollständig paralysirt.

Auf seinem Krankenlager ging eine große Umwandlung in seinem Gemüthe vor. Nicht lange mehr und er stand vor dem Richterstuhle Gottes. Mit klarer Vernunft sah er sein Ende voraus und wehmüthig blickte er auf sein vergangenes Leben zurück.

Er sah den Todesengel ihm die Friedenspalme reichen und erkannte den Willen Gottes in den wenigen Stunden, die er

ihm zur Buße seines sündhaften Lebens in Gnade noch gewährte. Es wurde seinem verbärteten Gemüthe nicht leicht, Reue zu empfinden, sich selbst zu richten und die grausame Behandlung seiner Stieftochter einzugestehen. Aber sein besseres Ich gewann die Oberhand und siegte.

Er hatte seine verstorbene Frau ehrlich geliebt. Wie in vergangenen Tagen schlug eine Saite seines Herzens diese Liebe wieder wach und vibrierte so lange, bis er das große Unrecht erkannte, das er an dem Kinde Derjenigen verschuldet, der er das Versprechen gegeben, es im Leben zu schützen.

Es überkam ihn plötzlich die Sehnsucht, Lili wiederzusehen, um ihre Vergebung zu erbitten; aber wo war das Mädchen und wie kurz sein Leben?

Er bat Sir William Lester zu sich, gestand den verwerflichen Plan, den erersonnen, um dessen Neffen zu ruinieren, und bat ihn, Percival die Stelle als Partner einnehmen zu lassen, die durch sein Ableben leer wurde.

Dieses Geständniß veranlaßte die Ausöhnung der beiden Brüder. William Lester zögerte nicht länger, sein übereiltes Urtheil zurückzunehmen und den General zu bitten, die Feindseligkeiten für immer zu vergessen.

Der General reichte seinem Bruder gerührt die Hand; es war ihm ein schwerer Stein vom Herzen genommen.

"Aus Verläumdung ist meinem Sohne Achtung und Auszeichnung erblüht," erwiderte der jüngere Bruder ernst. "Niemand kennt die Wege Gottes, sie sind oft dunkel, aber führen stets zum Heil. Wäre Percival in seiner früheren Anstellung geblieben, hätte er sich nicht den Namen und den Ruf gemacht, den er in Aegypten durch seinen tapferen Muth erworben. William, Percival ist mein höchster Stolz und die Wonne seiner Mutter."

"Gehe und bringe auch ihr die freudige Nachricht," erwiderte William liebevoll. "Ich muß zu Warrington zurück. Wir haben viele Jahre zusammen gearbeitet, ich kann ihm ein gewisses Mitleid nicht verweigern. Er ist durch sein eigenes Verbrechen gestraft und ungeliebt wie sein Leben ist nun auch sein Tod. Ist das nicht bitter genug?"

Percival wurde mit Lili zurückermartet; sein Vater, der alte General und Frau v. Lester standen am Fenster und blickten erwartungsvoll die Fahrstraße entlang. Gräfin Camberley's vornehme Gestalt war ebenfalls im Hintergrunde der Fensterumrahmung zu sehen und ihr zur Seite stand Margit.

Doktor Stanley war dem glücklichen Paare entgegengefahren und erwartete es auf der Bahn.

Herzlich hieß er seinen jungen Freund, der nun zum Kapitän avanciert war, willkommen. Daß Percival ohne den Bruder kam, brachte wohl einen trüben Schatten in seine heitere Stimmung, und auch Percival folgte unwillkürlich der Richtung dieses Gedankens. Beide Männer drückten sich nur einfach die Hände, dann

wandte sich Doktor Stanley offenherzig und freundlich Lili mit den Worten zu:

„Frau v. Lester,“ sprach er voll Ehrerbietung, „ich stehe noch tief in Ihrer Schuld. Mich trieb mein übergroßes Pflichtgefühl dahin, Ihnen den Freund zu entfremden. Doch muß ich zu meiner Entschuldigung sagen, daß die Umstände derart überzeugend waren, daß Jedermann daran glauben mußte, der Sie nicht kannte. Ich hoffe, Sie verzeihen mir und nennen mich Ihren Freund.“

„Die Freunde meines Mannes können auch nur die meinen sein,“ sprach Lili lebenswürdig. „Percival spricht oft in den wärmsten Worten von seinem Freunde Doktor Stanley.“

„Es wäre Undank, wenn ich es nicht thäte. Sie waren mir in meiner Krankheit brüderlich zugethan.“

„Ja, und brachte Sie auf falsche Fährte, um Sie nur noch elender zu machen,“ sagte Stanley mit aufrichtigem Bedauern.

„Ach, der Tadel trifft doch nur mich allein. Sie urtheilten einfach nach den Umständen, ohne Lili zu kennen, während ich ihre Liebe erhalten und sie dennoch wortbrüchig glaubte. Aber — Du vergiebst dem reinigen Sünder?“ Und Percival blickte ihr tief in das Auge. Ein glückseliges Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Ende gut, Alles gut,“ sagte sie fröhlich.

„Und was erzählen Sie uns von Fräulein Lucy?“ frug Doktor Stanley, indem er Lili half, den leichten Kutschierwagen zu besteigen.

„Meine treue Lucy, sie ist in guten Händen,“ antwortete Lili. „Mein Freund, Doktor Pennington wird für sie Sorge tragen.“

„Pennington? doch nicht der Erbe von Camberley.“

„Ja, machen Sie nur große Augen, er ist es, und was noch überraschender ist, dieser gefürchtete Erbe ist ein ganz traintables Individuum,“ lachte Percival.

Man erkundigte sich nach Diesem und Jenem, als die Pferde bereits in das Gartenthor einfuhren, dort standen Vater und Mutter und umarmten ihre Kinder.

„Lili, mein geliebtes Kind, meine Tochter! das ist ein schönes Wiedersehen, welches Du uns am Abende unseres Lebens bereitest! Nimm mir auch den letzten Kummer und vergieb einem alten Manne seinen schwachen Glauben an Frauenliebe.“

„Ich habe Dir nichts zu vergeben, mein Vater,“ sprach Lili großherzig. „Ich hatte den Schein gegen mich. Es lebt nur ein Mann, der Vergebung wohl brauchte; er konnte sich nicht irren und sein Unrecht geschah wesentlich.“

„Wenn jener Mann aber Neue darüber empfindet, könntest Du dann vergeben, Lili?“ frug der General ernst.

„Ich wäre mein Glück nicht werth, wenn ich das nicht vermöchte,“ erwiderte sie zartfühlend.

Im nächsten Augenblick ruhte sie in

den Armen Frau Lester's. In mütterlicher Liebe drückte diese Lili an ihr Herz und Gräfin Camberley begrüßte mit Margit die Heimkehr des Kriegers.

Im gemüthlich durchwärmten Wohnzimmer stand der alte General mit Percival vor dem lustig flackernden Kaminfeuer.

„Mein Junge,“ sprach er zu diesem „Du stehst nun auf der Höhe Deines Glückes. Die bösen Stunden sind mit der Vergangenheit begraben. Ich freue mich mit Dir.“

„Eine Wolke steht noch am Himmel,“ erwiderte Percival, in Gedanken verloren. „Könnte ich die falsche Anklage entkräften, die auf mir ruht — ja dann — hätte ich Alles erreicht. So lastet es mir zentnerschwer an den Füßen und hemmt mir jede freie Bewegung. Du wirst dieses Gefühl gewiß verstehen.“

„Auch das kannst Du ruhig zur Vergangenheit zählen, Percy. Dein Onkel war heute bei mir, Dich zu bitten, ihm das Unrecht zu vergeben, das er Dir angethan. Warrington hat die Wahrheit gestanden.“

Percival ergriff beide Hände seines Vaters.

„Auch diese letzte Sorge ist mir genommen, Vater, kann ich es glauben?“

„Ob es die letzte ist, weiß ich nicht, wenn man nur einen Fuß hat, wie Du, tritt die Frage der Erhaltung als erste Sorge heran.“

„Pah — Armuth — ich werde arbeiten, schreiben. Vielleicht verschafft mir mein Onkel wieder die frühere Stelle.“

„Würdest Du sie annehmen?“

„Wegen Lili, gewiß. Ich habe es früher ihr zuliebe gethan — ich kann es auch fernerhin thun.“

„Warrington wird das Geschäft nicht mehr weiter führen, Percy,“ sagte Lester feierlich.

„Wie, er ist doch nicht gestorben?“

„Nein, er lebt noch. Diese Nacht wird seine letzte sein. Er und William haben Dich zu seinem Nachfolger ernannt.“

„Im Geschäft, als Kompagnon?“

„Ja, als Kompagnon. Mein Bruder kommt am Nachmittage, sich die Antwort bei Dir zu holen. Bist Du's zufrieden, Percy? Es ist die passendste Beschäftigung für Deinen lahmen Körper.“

„Ich weiß nicht, Vater, ob ich die Großmuth meines Onkels annehmen darf. Er hat selbst Söhne zu versorgen.“

„Es ist Alles bedacht. Du folgst Warrington, und William's Nachfolger wird sein ältester Sohn. Bist Du nun einverstanden?“

„Ja, jetzt nehme ich das Anerbieten dankbar an. Arme Lili, wie glücklich wird sie sein, das Geständniß ihres Stiefvaters zu hören.“

„Ja, wir wollen ihr zureden, noch heute zu ihm zu gehen. Er wünscht, sie noch einmal zu sehen, ehe es zu spät ist.“

„Sie wird gehen, ich kenne ihr weiches Gemüth. Sie wird ihm vergeben.“

William Lester hatte am Nachmittage mit Percival eine lange Unterredung unter vier Augen gehabt. Gleich darauf bestiegen sie mit Lili den geschlossenen Wagen und fuhren nach Moulton.

Wie vertraulich und bekannt erschienen Lili die einfachen Bauten, und voll Aufmerksamkeit weckte ihr Blick auf der nüchternen Umgebung der kleinen Stadt, als sie die wohlbekanntesten Straßen schnell durchmaß und vor dem hohen, stattlichen Gebäude ihres Stiefvaters anlangte.

Warrington hatte das Zimmer inne, das einstens ihrer Mutter gehört. Ein Delgemälde von ihr hing in Lebensgröße über dem Bette, dasselbe, worin ihre Mutter gelegen, als sie starb. Bei ihrem Eintritt ruhte der Blick des Sterbenden auf dem Bilde. Jetzt neigte er denselben Lili zu. Leise trat sie näher. Percival folgte ihr.

„Bist Du wirklich zu mir gekommen, Lili,“ sprach er müde, „hergekommen, um die Beichte eines Sterbenden zu vernehmen? Ich habe Dir bitteres Unrecht gethan, Kind; ich wollte Dich zu einer Heirath zwingen und trennte Dich gewaltsam von Deinem Verlobten. Ich beschuldigte ich des Diebstahls, damit Deine Liebe zu ihm erblicke, damit er Deiner nicht werth sei. Ich habe die Pflichten eines Vormundes durch tyrannische Gewalt verlegt, Dich einem Schurken in die Hände gespielt — es hätte mich nicht gewundert, Deine Verzeihung umsonst zu erbitten. Aber Du läßt mich nicht im Grolle sterben, Lili — Du vergiebst, und ich will den Segen Gottes auf Dein reines Haupt herabfließen. Und im Grolle hast Du gelebt, mein Kind! Aber so wahr mir Gott helfe, das habe ich nicht gewußt. Ich dachte Dich bei dem Manne, dem ich Dich zum Weibe gab. Die Strafe dafür habe ich bereits. Er hat mich schmähtlich betrogen — das Vermögen, welches Dir zugebach war, hat er durch Betrug sich zugeeignet. Hätte ich fortgelebt, ich würde Rechenschaft von ihm gefordert haben. Gott hat es nicht gewollt. Aber erinnere Dich meiner Worte, Lili — auch ihn wird die Strafe ereilen — wie mich.“

Auch Ihnen, Lester, reiche ich schüchtern die Hand, stoßen Sie sie nicht von sich. Und Du, Lili, küsse meine Stirne in Erinnerung an Deine Mutter. Mit all' meinen Fehlern habe ich sie nie mehr geliebt als mein eigenes Leben. Lebt wohl, meine Kinder; Euer Glaube an Gott ist stark, er wird Euch Segen und Frieden geben. Nun bin ich müde, der ewige Schlaf legt sich langsam auf mein Auge. Schickt mir den Advokaten, so lange der Geist noch thätig ist, Du sollst die Aufrichtigkeit meiner Buße erkennen.“

„Nein, nein, Du wirst nicht sterben,“ sprach Lili und beugte wie ein freundlicher Engel ihre schöne edle Gestalt über Warrington, indem sie einen langen Kuß auf sein mattes Auge drückte. „Ich fühle mich so glücklich und möchte alle Menschen nur fröhlich sehen.“

„Habe ich Deine Vergebung, mein Kind?“

„Alles ist vergessen und vergeben!“
„Ich danke,“ sprach er demüthig. Er schloß die Augen und lag ruhig, als ob er schlief. Lili war tief erschüttert, als Lester sie aus dem Zimmer geleitete.

Der Advokat nahm sein Testament auf, worauf Warrington befriedigt lächelte. Plötzlich erfaßte ihn ein Gedanke und geängstigt fuhr er auf.

„Wo ist Esther?“ frug er. „Ich habe die Jungfer nicht mehr gesehen, seitdem sie mit meiner Stieftochter verreiste!“

Lili hatte schon früher der Dienerschaft die glückliche Ehe Tom's mit ihrem Mädchen mitgetheilt, der anwesende Diener konnte daher die Frage seines Herrn pünktlich beantworten.

„Ah!“ kam es erleichtert aus seinem Herzen. „Also nicht tief im Waldgrund? Gottlob!“

Jedermann glaubte, er phantasiere. Ruhig legte er sich nieder, warf noch einen langen Blick auf das Delgemälde und entschlief. Die Sorgen und Freuden seines Lebens waren vorbei.

LI.

Mit dem goldblonden Lockenkopf ihres Kindes stand Nelly vor dem Gärtchen ihres Elternhauses. Auch heute klopfte ihr Herz wie damals, als sie es verließ.

Sie erhob die Hand zur Glocke — aber der Muth fehlte ihr, sie saul zitternd wieder herab und umschloß nur um so fester den Hals ihres Kindes.

Sie stahl sich zum Fenster des Wohnzimmers und warf einen Blick in den Raum.

Gerade so, genau so kannte sie ihn; dort stand der alte Glaskasten mit den zierlichen Nippes, der runde Tisch vor dem altnodischen Sesa und daneben im Lehnstuhl — war ihr Vater.

Die offene Bibel lag in seinem Schooße, und nun nahm er aus einem zusammengeslagenen Papier zwei Böckchen — eine bläulich schwarze und eine hellere, goldig braune.

„Das Haar meiner lieben Mutter und das meine,“ flüsterte Nelly.

Auf beide Kinglein drückte er einen Kuß, und das Auge wurde ihm darüber feucht.

„Er liebt mich noch immer,“ sprach sie gerührt, und nun eilte sie zurück, öffnete die Thür, welche widerstandslos nachgab, und trat mit Graziella in das Haus.

Sachte schlich sie in das Wohnzimmer und kniete neben ihrem Vater nieder.

Es war, als hätte er sie erwartet. Er zeigte nicht die geringste Ueberraschung, sondern legte wie segnend beide Hände auf ihren gebeugten Kopf.

„Vater, mein Vater, da bin ich wieder,“ schluchzte sie gebrochen.

„Armes Kind, ich habe es ja gewußt,“ sprach er voll Liebe. „Sei mir willkommen, auch wenn ich Dich verloren habe,“ und seine verknöcherten alten Hände streichelten ihr schlicht gekämmtes Haar.

„Graziella, Kleine, tritt näher,“ sprach sie.

Das Mädchen näherte sich aus dem schwach beleuchteten Hintergrund und schlang beide Arme um ihre Mutter.

Eine dunkle Gluth bräunte die Züge des alten Mannes; aber es kam kein vorwurfsvolles Wort über seine Lippen.

„Kannst Du auch sie willkommen heißen?“ stotterte das irreführte Mädchen.

„Sein Kind!“ murmelte er. „Er hat mich um mein Glück gebracht!“

„Mein Kind, Vater!“ flehte sie.

Er stützte den Kopf in beide Hände, ohne ein Wort zu sagen.

Dann blickte er auf. Sein Gesicht war blaß — er zog das Kind zu sich heran.

„Weißt Du, wer ich bin?“ sprach er sanft und begegnete dem unschuldig aufblickenden Augenpaar des Kindes.

„Du bist gewiß mein Großvater,“ sagte sie kindlich.

„Hat man Dir schon früher von mir erzählt?“

„Ach, ja!“ antwortete sie strahlend.

„Mütterchen hat mir viel von Dir gesagt und Abends, da habe ich jedesmal für Dich gebetet.“

„Nelly, so hast Du Deinen alten Vater nicht vergessen. Die Leute erzählen sich von Deinem vornehmen Leben; eine große Dame ist meine Tochter geworden.“

„Ach, Vater, sprich nicht so,“ erwiderte Nelly blutübergossen. „Es ist eine häßliche Komödie gewesen. Nimm' mich und mein Kind bei Dir auf, hier ist allein noch Glück und Frieden für mich.“

Leidenschaftlich warf sie sich ihm an den Hals, während Graziella seine Knie umklammerte.

„In Deinem Zimmer wirst Du Alles für Dich bereit finden, Nelly,“ sprach er und kämpfte selbst mit den Thränen.

„Du kennst ja den Weg, nimm das Kind nur mit und bette es warm. Ich werde indessen das Abendessen herrichten.“

Nelly war wieder daheim. Anfänglich kamen nur spärlich einige weniger streng denkende Freunde, bald aber fanden sich alle früheren Bekannten ein. Das Mitleid trieb Jeden, dem armen Mädchen menschenfreundlich zu begegnen, und Nelly's sanfter Charakter bekämpfte bald das vorgefaßte Urtheil der Welt.

Die leztwillige Verfügung des Bankiers lautete ausschließlich zu Gunsten Lili's und Percival Lester's. Das schöne palastartige Gebäude in Moulton war ihnen zum Wohnsitz als unumschränktes Eigenthum zugeschrieben, und schon der kommende Frühling sah das junge Ehepaar als neue Herrschaft darin untergebracht.

Sie saßen noch beim Frühstück in dem nach altdeutschem Muster eingerichteten Speisesaal, als der eintretende Diener Zeitungen und Briefe brachte.

„Das ist Lucy's Schrift,“ rief Lili, freudig erregt aus und langte nach einem Kouvert mit dem Poststempel von Kairo. Sie erbrach hastig das Siegel und vertiefte sich voll Interesse in ihre Lektüre. „Sie haben es gefunden,“ rief sie plötzlich beinahe kindlich aus.

„Was denn, mein Engel?“ frug Percival mit komischem Ausdruck.

„Wie gut sie und Herbert zu einander passen,“ lachte sie so ganz von Herzen, daß Percival unwillkürlich in ihre Fröhlichkeit einstimmen mußte. Lucy kommt nach Camberley, um im Kreise ihrer Familie die Hochzeit zu feiern. Sie wollen auf Schloß Camberley mit ihrer Mutter wieder zusammen leben. Wie froh ich bin, Percy, daß meine besten Freunde nun auch glücklich sein werden.“

„Ich theile Deine Freude, Lili. Herbert Pennington verdient ein so aufopferndes Mädchen, und ich weiß, er wird sie glücklich machen.“

Ueber Joseph Martins Verschwinden schwebte ein unerklärliches Dunkel. Obzwar man ihm noch verschiedene andere Unterschleife und Betrügereien zur Schuld legte, war man bisher seiner Person nicht habhaft geworden.

Die abhanden gekommenen Papiere blieben ebenso wie er verschwunden. Die einzige und letzte Spur des Verbrechers tauchte in Südamerika auf und ging in diesem fremden Welttheil wieder verloren.

Am anderen Morgen, nach dem Besuche Warrington's bei seinem Pseudo-Schwiegersohne, nahm Nelly Abschied von ihren Leuten. Sie war ihnen immer nur eine gütige Herrin gewesen und ward von Allen wegen ihres Schicksals betrauert.

Den Mann, dessen rechtmäßiges Weib sie sich geglaubt, sah sie nicht wieder.

Er stand am Fenster, als sie in einem Mietwagen sein Haus verließ — ein sonderbares Gefühl beschlich ihn.

„Es ist so am besten, sprach er zu sich. Er wollte den Gedanken an sie los werden, es gelang ihm aber nicht.“

Er klingelte ungeduldig und befahl sein Jagdgeräthe, dann verließ er mit drei seiner Jagdhunde das Schloß, um dem Wilde nachzuspüren. An den Felswänden entlang fiel ein Schuß — der einzige Laut, welcher aus dem Walde kam.

Es wurde Abend, Graf Englefield wurde von der Dienerschaft noch immer erwartet.

Silberklar stieg die Mondstichel am Berggipfel auf und warf ihr milbes Licht auf ein bleiches unbewegliches Gesicht.

Graf Englefield lag todt im feuchten Grabe, einzig von seinen treuen Thieren bewacht. Sie leckten ab und zu seine starren Hände und stießen dabei ein klägliches Geheul aus, das war die einzige Trauerklage, welche an seinem Grabe erkundete.

Die Nemesis hatte ihn ereilt. Ein Zufall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Aus der Lage, in der sein Körper aufgefunden wurde, ließ sich entnehmen, daß er im Gebüsch sich verwickelt und bei dem Versuche, sich herauszuarbeiten, das Gewehr sich entladen hatte, wobei ihn der Schuß getödtet.

Englefield war gerichtet, wie Warrington es sterbend prophezeit hatte.

Meine Seereise von Southampton nach Colon.

(Isthmus von Panama.)

Von A. O. Leonard.

(Nachdruck verboten.)

Um nach Mexiko zu gelangen, entschloß ich mich, einen englischen Steamer zu benutzen und zwar lag in Southampton ein Schiff der Royal Mail Steamship Society zur Abfahrt bereit. Ich belegte einen Platz und kam Sonntag Abend in Southampton an. Montag Mittag befand ich mich mit den übrigen Passagieren an Bord des Steamers „Flirtation.“ Der Kapitän hatte uns nach englischer Weise mit Wort und Händedruck begrüßt. Das kleine Dampfboot, welches die Passagiere an Bord gebracht hatte, lag noch an unserer Seite und erwartete gleich uns den Befehl des Kapitäns zum Auslaufen. Der eine und der andere Passagier wechselten mit Freunden und Verwandten noch einige Worte des Abschiedes, ein letztes Zeichen der Freundschaft und Höflichkeit und auf Befehl des Kapitäns setzte sich die Schraube unseres Steamers in Bewegung und das Wasser geriet in heftigen Wellenschlag. Gleichzeitig setzte sich auch das kleine Dampfboot in Bewegung, um dem Quai wieder zuzusteuern, noch ein dreifaches hipp-hip-hurrah gewechselt zwischen der Besatzung beider Schiffe, und die „Flirtation“ steuerte dem großen Atlantischen Ozean zu. Alle Passagiere waren in diesem Augenblick auf Deck beisammen und bald bildeten sich kleine Gruppen. Auch ich fand Landsleute. Es waren drei frühere Offiziere und ein Arzt, welche ihr Glück in Kalifornien versuchen wollten. Ausgerüstet mit einem neuen eigens für die Goldfelder Kaliforniens konstruierten Apparat zogen sie aus, das goldene Vließ zu erobern, das nicht weniger fabelhaft ist, als das des alten Kolchis. Vorher den englischen Passagieren waren noch 6 Franzosen an Bord. Der größte Theil der Passagiere bestand aus Offizieren der englischen Garnisonen auf den Antillen, aus Kolonisten und Kaufleuten, von denen einige in Begleitung ihrer Familie waren.

Um 3/4 Uhr bezeichnete uns ein erstes Glockenzeichen, daß es Zeit war, für die Tafel Toilette zu machen, denn es ist auf den englischen Schiffen Brauch, daß man bei Tische im kompletten Gesellschaftsanzug erscheint, selbst bei größter Hitze muß der Rock bis oben herauf zugeknöpft sein. Auf deutschen Schiffen ist dies nicht der Brauch: da wird über eine kleine Vernachlässigung der Toilette leicht hinweg gesehen, selbst in Hemdärmeln steht man Passagiere bei Tische erscheinen. Was das richtige ist? Diese Frage hat schon oft zu Disputen geführt; ich meine, eine kleine Anpassung der englischen Formalitäten könnte uns Deutschen nichts schaden, wie andererseits den Engländern etwas deutsche Freiheit und Ungezwungenheit nicht unratbar wäre. — Beim zweiten Glockenzeichen nimmt jeder Passagier mit Ernst und Würde in

45
tadelloser Haltung seinen Platz an einem der beiden Tische ein. Die eine Tafel wird vom Kapitän präsiert, die andere vom Schiffsarzt. Man braucht keineswegs zu glauben, daß man sich zu einem lukullischen Mahle niedersetze, nein, im Gegentheil die englische Küche taugt nichts. Allen Speisen fehlt jeglicher Wohlgeschmack und höchstens das niemals fehlende Roastbeef und Pudding möchte ich als wohlgeschmeckend bezeichnen. Alles Andere von der Suppe bis zum Ragout ist von sadem, rohen Geschmack und die englischen Mahlzeiten wären wirklich kläglich, würden sie nicht durch die exquisiten Produkte aus den Rheinlanden, der Champagne und Bordeaux's gewürzt.

Nach beendeter Tafel begab ich mich mit meinen Landsleuten wieder auf Deck. Die fruchtbaren Gestade Englands schwebten schnell unseren Blicken, zu unserer Linken hoben sich die dunklen Wälder der Insel Wight und der silberweiße Sand ihrer Küste in der Sonne und von dem Meere ab. Mit einem Gefühl unbeschreiblicher Trauer bewunderten wir diese Landschaft. Ist doch die Insel Wight die äußerste Spitze Europas, die wir über Nacht auch aus Sicht verlieren mußten! — Der Himmel war von bewundernswerther Heiterkeit und die untergehende Sonne beleuchtete mit goldigen und purpurnen Strahlen einige leichte weiße Wölkchen, die Schneeflocken glichen. Ruhig, wie ein See, funkelte das Meer im Perlmutterglanz und in der Ferne zeigten sich die kleinen Schaumwellen als Vorläufer einer Brise.

Geschützt, unter einem großen Leinwandbaldachin, welcher vom Hinterdeck bis zur Mitte des Schiffes reichte, saßen wir alle, unbeweglich, schweigsam und in Gedanken versunken, und beachteten kaum die Wunder der Schöpfung. Wider unseren Willen eilten unsere Gedanken zurück nach dem Lande unserer Wiege und Kindheit, wo der eine ihm liebe Angehörige, eine Familie oder Freunde, der andere vielleicht eine jener lebendigen Illusionen des Herzens, die die Seele gefangen halten, während der Körper Tausende von Meilen in der Ferne ist, zurückließ.

Ein neues Glockenzeichen störte unsern Gedankenlauf: wieder mußte man „bei Tische“ erscheinen. Die Zeit an Bord der englischen Schiffe wird mit „Essen“ hingebraucht: man ist aus Langweile, um sich zu zerstreuen; auch mißt man den Tag mittelst der Aufeinanderfolge der gastronomischen Sitzungen. Die erste bezeichnet 9 Uhr, die zweite 11 Uhr, die dritte 4 Uhr und die vierte 6 Uhr. Ich habe hier den Thee und Kaffee, den die „Stewarts“ oder Kabinen-Kellner jedem Passagier früh 7 Uhr aus Bett bringen, nicht mit gerechnet. —

Die Langweile ist für jeden Passagier das moralische Leiden, wie die Seekrankheit für einen großen Theil das von einer Ueberfahrt unzertrennliche physische Uebel. Das letztere ist heilbar, das erstere nicht. Man möge sich unterhalten, lesen, promenieren, spielen, die Langweile bleibt uns treu, auch in den Zerstreungen und schließlich,

müde des Kampfes gegen dieses Leiden, läßt man ihm freien Lauf. Man sieht auch Passagiere, welche von früh bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen schlafen und nur aufwachen, um ihre Mahlzeit einzunehmen.

Eines Abends ließ sich eine Violine hören.

„Tanzen wir!“ rief eine Stimme.

Ein allgemeines Hurrah begleitete diesen Vorschlag. Der Fiedler mußte auf's Spill klettern und einen Kontre spielen. Von den 12 Damen, welche an Bord der „Flirtation“ waren, waren 8 bereit zu tanzen, und eine Quadrille von 16 Personen wurde zwischen Kompasshäuschen und Besanmast arrangiert. Der Tanzplatz war herrlich erleuchtet: über unsern Häuptern am sternensunkelnden Himmel zog der silberglänzende Mond und er schien unserem kleinen Feste zuzulächeln. Das Meer lag in tiefer Ruhe, die drückende Hitze des Tages war einer lauen Atmosphäre gewichen, durch die hin und wieder ein kühlendes Lüftchen wehte. Man tanzte, ich sage nicht wie nach Art des „Bal Mabille“ in Paris oder irgend eines anderen renommierten Institutes, und die choreographische Wissenschaft hätte sicher viel an unserem Tanze auszusetzen gehabt, aber jeder tanzte eben so gut er konnte. Der Enthusiasmus war allgemein: In den Wanten saßen die Matrosen und applaudierten nach Herzenslust, und unser Spieler, der seinem Stradivarius, nicht von Mirecourt, die rhythmischen Akkorde entlockte, fühlte sich wohl in diesem Augenblicke als Kapellmeister, denn die Schraube der „Flirtation“ und die Maschine ersetzten die Stimmen des Kontrebaß und der Posaune.

Auf den Kontre folgte ein Galopp, ein Polka und die Ostendiaße. Also für jeden Geschmack etwas und Jedermann war froh, die Damen vor Allen, denn sie spielen weder Domino noch Karte. — Unser improvisierter Ball dauerte bis Mitternacht; es war dies ein ernster Verstöß gegen das Reglement, und Mister Alcott, unser Kapitän, dessen lebenswürdiger Charakter alle unsere Wünsche gutheiß, ließ uns als Entschädigung, daß wir im Finstern unsere Kabinen aussuchen mußten, einen Imbiß von Konserven und Dessert, gewürzt mit Champagner, auf Deck reichen.

Von dieser Zeit an war das Eis gebrochen: Die kalte Zurückhaltung, welche bisher unsere englischen Mitreisenden bewahrt hatten, wich einer gewissen Freimüthigkeit, ja oft ausgelassener Munterkeit. Selbst die Damen geruhten sich herabzulassen und unsere Aufmerksamkeit mit einem Lächeln auf den Lippen entgegenzunehmen, was gewiß bei Engländerinnen, Fremden gegenüber, selten ist; aber was thut nicht alles ein Tanz, umgeben von Haifischen und anderen wenig gutmüthigen Fischen des unergründlichen Ozeans, der die Stürme in sich birgt, was thut nicht ein so improvisierter Ball, tausende von Meilen entfernt von bewohntem Lande, auf hoher See! —

Ich erwähnte den Kapitän besonders, denn er war für uns Deutsche sowie die anderen Fremden von besonderer Güte und Herablassung und oft noch habe ich mich später seiner freundlichen Zuneigung erinnert. Auch er wird sich noch öfter der lustigen Deutschen, die er an Bord hatte, erinnern haben, denn sein Ernst wurde manchmal auf harte Probe gestellt. Mehr als einmal wurde ihm Lächeln abgezwungen, obgleich er kein Wort Deutsch verstand.

Des Sonntags frühe, wenn er, von seinen Offizieren umgeben, bei der zum Altar hergerichteten Schiffswinde den Gottesdienst abhielt, fehlten auch seine deutschen und französischen Passagiere nicht. Nichts vermag den erheben den Charakter eines solchen auf offener See abgehaltenen Gottesdienstes treulich zu schildern, wenn die von menschlichen Stimmen gesprochenen Gebete ohne andere Zeugen als die Sonne und das weite Meer, sich zu dem wie eine Kuppel gewölbt erscheinenden Himmel erheben. Die schwache Menschenstimme scheint den Elementen Schweigen aufzuerlegen und man möchte behaupten, das niedre Gebet des Menschen schallt stark und mächtig bis zum hohen Throne des Schöpfers. — Je mehr wir uns den Tropen näherten, desto heller wurde die Bläue des Himmels und desto mehr erweiterte sich der Horizont. Jeden Morgen färbte sich der Horizont beim Sonnenaufgang purpurn und durch Verdunstung hervorgerufen, lagerten sich Dämpfe an der Oberfläche des Ozeans gleich dem Thau auf der Erde. Des Abends, bei Sonnenuntergang war die Beleuchtung geradezu feenhaft. Die Wolken am Himmel erschienen wie mächtige Säulenhallen von Jaspis, Porphyr und Smaragden und als fantastische Gebilde, die, je mehr die Sonne sank an Form und Farbe verloren. Dann kam die Nacht, nicht dunkel und meergrün oder nebelig wie bei uns im Norden, sondern hell und klar und ein Himmel mit unzähligen funkelnden Sternen wölbte sich gleich einem Azurmantel mit Goldfitter über uns. Am 9. Tage unserer Abreise von Southampton ließ uns Kapitän Allcot durch die Stewarts früh wecken. Jeder zog sich in Eile an und kam auf Deck, wo der Kapitän, das Fernrohr unterm Arm, auf und ab promenierte.

"Dort!" sagte er, und zeigte uns in der Ferne im Südwesten eine Gruppe nackter von der Brandung gebleichter Felsen. Es waren die "Virgin-Inseln," die Schlupfwinkel der Seemöven und Meeresschwalben, dieser Zigeuner des Meeres, deren durchdringende Schreie selbst die Stürme übertönen. Diese Vögel liegen, hunderte von Meilen von ihren Horsten entfernt, auf der Lauer, um die fliegenden Fische zu erhaschen, die, um der Dorade oder dem Breifische, ihren ewigen Feinden, zu entgehen, sich über die Meeresfläche empor schnellen. — Mit Tagesneigen meldete man die Rauchfeuer von St. Thomas und einer einzigen auf den drei die Bai umschließenden Hügeln liegenden Stadt gleichen Namens. Nach Ausforschung des günstigen Einlaufens lief die "Flirtation," Wimpel

an allen Masten, nach zweimaliger Salve aus den beiden 18-Pfündern majestätisch auf die Höhe. Es fehlten nur wenige Minuten an 1/2 10, Uhr als die Anker eine Kabellänge vom Kohlenspeicher entfernt in die Tiefe rasselten. Ich erwähne die Zeit, weil sie einem der englischen Offiziere einen Gewinn von 240 Mt. brachte, denn man hatte am Tage vorher eine Lotterie veranstaltet, wonach dem Loose, das die Stundenzahl trug, in welcher die Anker fielen, der Gewinn von 240 Mt. zufiel. —

St. Thomas, eine dänische Kolonie, gehört zur Gruppe der "kleinen Antillen," oder "Windinseln." Die Bevölkerung besteht aus ca. 15 000 Seelen. Klein und gebirgig, erzeugt es kaum genug Zucker und Kaffee für seinen eigenen Gebrauch. Von Fruchtbäumen findet man nur die Kokospalme vor. Alle anderen Erzeugnisse der Tropen kommen von den benachbarten Inseln. Auf alten Karten ist St. Thomas gar nicht angegeben und doch ist die Insel berüchtigt als alter Schlupfwinkel der Piraten und Bukanier. Noch heute sieht man auf dem Gipfel eines schroff abfallenden Felsens die Ruinen eines ehemaligen Thurmes dieser kühnen Abenteurer. Hier lagen sie auf der Lauer und beobachteten die vorüberfahrenden Schiffe, auf die sie unter Anstimmung ihres Kriegsanges Jagg in ihren leichten Brigantinen machten. Nichts konnte sie abschrecken und unerbittlich wurden die bezwungenen, bewaffneten Feinde niebergemacht, während ihr Schiff in Flammen aufging; dann zogen sich die Piraten von Beute und Blut überladen in ihr Felsenest zurück.

Heute ist St. Thomas wichtig wegen seines allen Nationen zugänglichen Freihafens, wegen seiner großen Waarenspeicher, wodurch es den Handel mit Festland und Antillen unterhält. Es ist ein Stapelplatz für alle großen transatlantischen Linien. Ganz links von der Stadt erhebt sich das dänische Fort mit einer Besatzung von etwa 100 Mann. Die scheinbare Schwäche des kleinen Forts, das nicht größer ist, als ein Hafendamm, so wie seine friedfertigen Vertheidiger hat schon manchen unredlichen Kapitän enttäuscht, wenn er versucht sich ohne Zahlung seiner Abgabe fortzumachen. Kaum, daß die Ankerketten angezogen waren, ertönte vom Fort aus ein Kanonenschuß; zögerte der Kapitän noch seiner Pflicht nachzukommen, so erfolgte ein zweiter Anschlag, diesmal bestand die Ladung des Geschützes aus Pulver und einer Holzkegel und forderte somit auf, den Scherz nicht zu weit zu treiben. Entschloß sich der Kapitän immer noch nicht, so erfolgte eine Salve aus 12 Geschützen mit eisernen Kugeln großen Kalibers. Noch kurz vor unserer Ankunft, wie man uns erzählte, hatte es ein amerikanisches Schiff versucht zu entschlüpfen, aber es wurde mit 5 Kugeln gespickt und man hatte weiter nichts mehr davon gesehen und gehört. —

(Schluß folgt.)

Wodurch wird die Zimmerheizung gesundheitschädlich?

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Ist die Feuerung erst längere Zeit im Gange, dann kann auch nicht mehr so leicht ein Austritt der höchst giftigen Verbrennungsgase (Kohlenoxydgas) erfolgen. Dieser findet eben statt, wenn es im Ofen nicht ordentlich zieht, wenn die Gase vom Luftzuge nicht sofort in den Schornstein mit fortgeführt werden. Hat freilich der Ofen Risse oder Sprünge, so können auch durch diese die giftigen Gase austreten. Daher sollte stets zu Anfang des Winters jeder Ofen daraufhin innen und außen genau untersucht werden.

Ein weiteres sehr wichtiges Vorbeugungsmittel gegen schlechte Zimmerluft ist das tägliche Reinigen der Röhre und Oberfläche des Ofens. Denn besonders bei eisernen Ofen gerathen die organischen Substanzen des aufgelagerten Staubes in's Glühen und verbreiten höchst schädliche brenzliche Gase.

Ueberhaupt vermeide man in den Zimmern möglichst jede Verstaubung, welche stets zu heftigem Husten reizt oder schon bestehenden Husten bis zur Unerträglichkeit steigert. In diesem Punkte sündigen namentlich die Dienstmädchen sehr, wenn sie beim Herausnehmen der Asche mächtige Staubwolken zum Aufwirbeln bringen. Da muß die Hausfrau eine unermüdlige Kontrolle ausüben.

Sehr unangenehm, ja geradezu schädlich für den menschlichen Organismus wird die Zimmerluft auch dann, wenn sie einen zu geringen Feuchtigkeitsgehalt besitzt, was bei der erwärmten Binnenluft oft der Fall ist. Allerdings muß es zunächst merkwürdig erscheinen, daß dieselbe Luft, welche doch draußen feucht genug ist, nun auf einmal, wenn sie ins Zimmer gekommen, zu trocken sein soll. Der Grund liegt darin, daß warme Luft bedeutend mehr Feuchtigkeit aufnimmt als kalte. Es vermag z. B. ein Kubikmeter Luft bei — 20° C. nur 1,06 Gramm Wasser aufzunehmen, während er bei + 20° C. 17,23 Gramm, also fast 17 mal so viel Wasser enthalten kann. Daher trägt es zum Wohlbefinden der Stubeninsassen bedeutend bei, stets durch Wasserschalen, Springbrunnen, Aquarien oder durch Besprühen von Blatt- und Schlingpflanzen der Zimmerluft den genügenden Feuchtigkeitsgehalt zu verschaffen.

Einen weiteren Fehler bei der Heizung begehen nicht wenige durch ein "Zuviel." Unser Blut hat bekanntlich eine Temperatur von ungefähr 37° C. und verträgt ohne Schaden weder einen höheren noch einen niedrigeren Grad der Erwärmung. Man sollte nun glauben, daß man in einem Zimmer von 37° C sich so recht behaglich fühlen müßte; dem ist jedoch nicht so. Unser Körper ist einmal so eingerichtet, daß er fortwährend eine ziemlich bedeutende Menge Wärme abgeben muß wenn wir uns behaglich fühlen sollen. In einem Zimmer von 38° C. würden wir gewissermaßen in unserer eigenen Wärme umkommen. Man

hat nun gefunden, daß ein gesunder Mensch sich am wohlsten befindet bei einer Luftwärme von ungefähr 18° C. Wer in einem Zimmer von 18° C fröstelt, der ist entweder krank oder er versetzt sich augenblicklich durch Unthätigkeit und Trägheit in einen krankhaften Zustand; in letzterem Falle bedarf es nur einiger Leibesbewegung, einer leichten körperlichen Thätigkeit um das richtige Gleichgewicht herzustellen. Die Eltern haben daher die Pflicht, darauf zu achten, daß die Zimmer, namentlich diejenigen der Kinder, nie wärmer sind als 18° C. Wer den Kindern eine höhere Stubentemperatur verschafft, stimmt dadurch ihre natürliche innere Thätigkeit herab und macht sie träge und schläfrig. Geringere Wärme dagegen erhält sie rege und munter und fördert ihre geistige und körperliche Gesundheit. Ueberhaupt erzeugen Mädchen und Knaben durch regeren Stoffwechsel und schneller pulsirendes Blut schon an und für sich mehr Wärme, als sie bei 18° C. im Zimmer verlieren. Man darf es ihnen daher nicht als Sonderbarkeit oder Laune auslegen, wenn es ihnen zu heiß ist, wo ältere Personen ein Frösteln empfinden. Sie befinden sich wohl bei einem weit mäßigeren Grad der äußeren Wärme, und man erzeugt ihnen mehr Wohlbehagen, wenn man sie zu Leibesübungen anregt, als wenn man ihnen ein zu warmes Zimmer bereitet. Anders freilich ist es bei den bejahrten Menschen. Im Alter produziert man naturgemäß nicht so viel Wärme, als man bei 18° C. verliert. Alte Leute frösteln daher bei solcher Temperatur und fühlen sich nur in dickerer Kleidung behaglich, welche die Leibeswärme nicht fortströmen läßt. Aber auch diese sollten sich das Zimmer nie wärmer als 20° C. machen, denn eine höhere Temperatur erzeugt zu große Trockenheit der Luft und entzieht der Lunge und dem Blute zu viel Feuchtigkeit weßhalb wir auch im heißen Zimmer größeren Durst haben als im kühlen. Ein Gleiches gilt von solchen Personen, welche ein Lungenleiden haben. Sie empfinden in mäßiger Wärme ein Frösteln weil infolge des Leidens ihr Stoffwechsel behindert ist und sie daher nicht die nöthige Eigenwärme erzeugen. Durch größere Erwärmung glauben sie sich Wohlbehagen zu bereiten; allein die dadurch hervorgerufene Trockenheit der Luft ist ihrer Lunge höchst schädlich, da sie derselben beim Athmen zu viel Feuchtigkeit entzieht. Ein wärmeres Kleidungsstück ist ihnen zuträglicher als ein wärmeres Zimmer.

Ungefähr ein halbes Jahr lang, den ganzen langen Winter hindurch sind wir auf unsere geheizten Räume, auf unser Binnenklima angewiesen. Daher lohnt es sich wohl der Mühe der Zimmerheizung, diesem so wichtigen Faktor für unser Wohlfinden, all unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Wer in diesem Sinne häusliche Klimatunde treibt, der wird sich durch die kalte Jahreszeit nicht hüsteln und stubenstich hinschleppen, sondern wird am Ende des Winters sich noch weit mehr gestärkt und getränkt fühlen, als nach des Sommers erschlassender Hitze!

Die Martinsgans.

Von Dr. Hans Frölich.
(Nachdruck verboten.)

Das erste Gefühl, welches den Landmann besetzt, wenn er im Spätherbst die Früchte seiner Arbeit glücklich geborgen, ist das Gefühl der Dankbarkeit. Der Vater mit frohem Blick,
Von des Hauses weitschauendem Siebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet der Wästen ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen.
So feierten schon die alten Germanen Anfang November ein Erntefest mit Loben und Danken, aber auch in Saus und Braus. Von den besten Erzeugnissen des Landes wurde dem Gottvater Wuotan geopfert, aber man that sich auch selbst gütlich daran. Und als dann die Pioniere christlicher Religion und Kultur unsere heidnischen Vorfahren zum Christenthum bekehrten, da schonten sie mit kluger Mäßigung die Neugierigkeiten heidnischer Gebräuche, die dem Volke lieb geworden waren. So erwuchs ein großer Theil jener Sitten mit den christlichen Festen, und heute noch hängen wir — meist unbewußt ihres Ursprunges — an diesen poetischen Ueberbleibseln des Heidenthums. Auch auf die heidnische Erntefeier wurde ein christliches Fest gepflanzt. Die Ueberlieferungen berichten, daß um diese Jahreszeit (am 11. November 319) der Heilige Martin, Bischof von Tours, geboren sei; so wurden denn alle heidnischen Gebräuche auf seinen Geburtstag verlegt. Die neubekehrten Germanen ließen es sich auch gern gefallen; war doch der Heilige Martin so recht ein Volksheliger, der auch für die häuslichen, irdischen Wünsche der Leute stets ein freundliches Verständniß hatte. Ruft ihn da einst ein armer Fährmann vor dem Epiphaniastage an: Heiliger Martin, schenke mir doch zum Feste eine Maß Wein, damit ich nicht fasten muß, wenn andere schmausen. Da muß er einen Reisenden vom jenseitigen Ufer übersetzen; in der Mitte des Flusses fällt plötzlich ein staltlicher Fisch ins Schiff, der, als er verkauft wird, gerade so viel Wein einbringt, als er sich gewünscht hat. Sein Gebet war somit erhört. Dafür that sich auch das Volk an dem Feste eines so menschenfreundlichen Heiligen gütlich. In einem Martinsliede des 14. Jahrhunderts heißt es:

Martin, lieber Herr,
Nun laß uns fröhlich sein
Heut zu deinen Ehren
Und durch den Willen dein;
Die Gans sollst du uns verehren,
Und auch den kühlen Wein;
Gesotten und gebraten,
Sie müssen all herein.

Ja, Wein und Gansbraten waren die Hauptfordernisse zu einer richtigen, fröhlichen Martinsfeier. Um eben diese Zeit kurz nach dem Herbst in den Weinbergen, vollzog sich in den Fässern das damals unverstandene Wunder der Verwandlung des Beerensaftes in herrlichen jungen Wein. Daher glaubte man, daß der Heilige Martin den Most in Wein verwandle. Ihm zu Ehren hielt man also den Martinstrunk. Und als Festspeise hierzu diente der Gansbraten.

Weßhalb gerade diesem Thierleib die zweifelhafte Ehre, verspeist zu werden, zu theil wurde, hat verschiedene Erklärungen gefunden. Die Legende erzählt, daß St. Martin überhaupt als Hirtenheiliger, als Behüter des Weidewiehs angesehen wurde, und daß ihm besonders die Gänse heilig waren. Mit Hilfe der Gänse soll er auch zum Bischof erhoben worden sein. Als nämlich sein Vorgänger, der Bischof von Tours, gestorben war, hauste er noch fern vom Getriebe der Welt in seiner Einsiedelei. Das Volk jedoch erwählte ihn zum Bischof und machte sich auf, ihn nach Tours zu holen. Aber St. Martin hielt sich in seiner übergroßen Bescheidenheit zu gering für solch ein hohes geistliches Amt und versteckte sich in einem Gänsestall. Da wurden die Gänse durch ihr Geschnatter seine Verräther, und im Triumph führte man ihn nach Tours als Bischof. Die Gänse aber ernteten dafür den traurigen Lohn, daß sie von da an zu Martini für den Festbraten geschlachtet wurden. Urkundlich wird die Martinsgans allerdings erst im Jahre 1171 erwähnt, wo Othelricus de Smalenberg der Abtei von Korvei zum Martinsfeste eine silberne Gans schenkte. Ungefähr derselben Zeit gehört auch die alte Martinskirche in Worms an, auf deren Dach eine Gans sitzt. Am besten hat in älterer Zeit Frommann das Gansbratenessen am Martinstage in seiner Schrift: de ansere Martiniano (Leipzig 1583) geschildert. In einer Vorrede wird diese Abhandlung von Johannes Büttner, kaiserl. gekröntem Hofpoet, Pfarrer zu Eßelber und Meschbach in Franken, folgenmaßen charakterisiert; Herr Doktor Frommann hat dies hier wohl ausgeführt.

Und unsere Martinsgans also anatomiret
In diesem Gansstraktat, daß Jeder siehet frei,
Was für ein Phylisus und teurer Mann er sei.

Der gekrönte Hofpoet erklärt dann auch in seiner naiven Weise, wie Gans und Wein dazu gekommen sind, den Ehrenplatz auf dem Festmahle zu Martini einzunehmen:

Die größte Niederlag' der schnatterhaften Gänse
Geschieht am Martinstag, da Martin gleich die Gänse
An ihre Gurgel setzt, und sie von Heerden nimmt;
Weil ihnen solches schon von Alters her bestimmt.
Ob nun Martinus gern hab etwa Gänse geßen,
Wie ihm von Pontio wird dieses beigemessen;
Daher auf solche Zeit, zu seinem Angedenk,
Man bis auf diesen Tag annoch die Gänse fränk',
Das weiß ich nicht gewiß. Ich wollte lieber sagen,
Daß um Martini man greif' ihneu nach dem

Kragen,
Weil sie alsdann recht süß' im vollen Fleische
stehn,
Auch von der Weide ab nun in die Ställe gehn.
Und weil um solche Zeit auch gut Most es giebet,
Den das gebratene Gansfleisch vor anderen liebet,
Dieweil auch Gans und Most dem Magen
dienlich sein,
Viel dienlicher als auch der beste Ganswein.

Aber all diese Erklärungen jener Sitte stammen erst aus christlicher Zeit, während die Sitte selbst heidnischen Ursprungs ist. Bei den alten Römern war die Gans der Göttin Juno heilig. Weßhalb wurden auf dem Kapitol Gänse gehalten, welche einst Rom retteten, indem sie durch ihr Geschnatter die Soldaten weckten, als die feindlichen Gallier den Felsen des Kapitols erstiegen. Über der Nebenbuhlerin der Juno, der

Göttin Jo, wurden Gänse geopfert. Hierdurch lernten die Priester, welche von den Opferstücken aßen, den Wohlgeschmack der Gänse kennen. Bald fanden sich auch profane Leckermäuler, die sich an diesem neuentdeckten Gerichte gütlich thaten. Auch fing man schon damals an, die Gänse zu mästen, und zwar mit Feigen. Die Lebern aber wurden in Milch, die mit Honig versüßt war, gelegt. Aber die Küchenkultur der Römer nahm immer mehr zu, der Genuß des Gänsefleisches galt schließlich bei den schwelgerischen Gourmands für plebejisch; man nahm nur noch die Häute zwischen den Beinen (die Palmen), um sie mit Hahnentammen zusammen geröstet zu speisen.

Die alten Deutschen waren darin nicht so heikel, sie belectierten sich an dem ganzen Gänsebraten. Auch ihren Göttern opferten sie zu Winteranfang Gänse, und in späterer, christlicher Zeit zahlten sie zu Martini Gänse als Zins an die Geistlichkeit, welche dann dem Volke daraus Heilmittel herstellte.

Man pflegt auch von der Gans Arzneien zu bereiten: Mit Gänsefett und Blut half man gar vielen Leuten. Die Gall', der Kot, die Zung', die Leber und die Nier'n, Die Fußhaut, Eingeweid' sind gut sammt dem Gehirn. Gänsefett thut Schweinefett an Kräften überwinden, Nichts Besseres ist form Krampf als dieses Fett zu finden, Deswegen duldet man der Gänse ihr Geschnatter, Hält ihnen auch zu gut ihr schnatterndes Gedatter.

So wurden alle Theile der Gans zu Martini präpariert und dann während des ganzen Jahres im Haushalte verwendet. Sogar das Wetter für den kommenden Winter wurde aus der gebratenen Martinsgans prophezeit: war das Brustbein schön braun geworden, dann gab es mehr Schnee als Kälte, blieb es aber weiß, so bedeutete dies mehr Kälte. Als dann nach der Reformation von den Lutherischen viele katholische Sitten und Gebräuche abgeschafft wurden, behielt man die Martinsgans doch bei mit der Begründung, daß man dies zu Ehren Luthers thue, der ja am Martins-Heiligabend (den 10. November 1483) geboren sei und den Namen „Martin“ trage. Auch stellte man den großen Reformator als einen Liebhaber des Gänsebratens hin und knüpfte daran mancherlei Erzählungen.

So kommt einst ein Vater mit seinem Sohne an einem Martinstage zu Luther, um ihn zu fragen, für welchen Beruf er den Knaben bestimmen soll. Das Söhnchen zieht bei Tisch die Fetthaut von dem ihm vorgelegten Gänsestück ab, und Luther sagt: er muß ein Gerber werden!

Zweifellos sind die Deutschen dem alt-heidnischen und altchristlichen Brauche, zu Martini eine Gans zu essen, bis in die Jetztzeit treu geblieben. Aber sie wird nicht mehr dem Gottvater Wuotan zum Opfer gebracht, nicht mehr der Geistlichkeit als Zins gezahlt, sondern der biedere deutsche Bürger verpeißt sie zu seines eigenen Leibes Wohlergehen. All überall gilt eben noch das alte Wort: Eine gut gebratene Gans ist eine gute Gabe Gottes!

Gemeinnütziges.

Ratten zu vertreiben. Eine ungefährliche Methode, die Ratten loszuwerden besteht darin, gestohene Pottasche in ihre Löcher zu streuen. Die Pottasche dringt in den Pelz der Ratten ein, reizt deren Haut und jene verlassen den Ort.

Frostsalbe. Speck und Butter zu gleichen Theilen mit wenigem gelben Wachs zusammen geschmolzen, Scharfgarbe darin ziehen lassen und dann das Ganze durch ein Sieb gedrückt, erkalten lassen und auf Leinwand gestrichen, dient sowohl gegen bloße Frostbeulen, als offene Frostschäden. Auch bei manchen anderen kleinen Schäden, als Geschwüren etc. hat sich diese Salbe als vortheilhaft erwiesen.

Rasse Stiefel anzuziehen. Raß gewordene Stiefel bereiten beim Anziehen oft große Schwierigkeiten, indem man kaum mit dem Fuße in dieselben hineinzukommen vermag. Außerst glatt geht dies jedoch von statten, wenn man ein kleines Stückchen Papier anzündet und brennend in den feuchten Stiefel wirft und noch während dasselbe brennt, mit dem Fuße nachfährt.

Fußböden zu reinigen. Weiße Fußböden erhält man dadurch, wenn man 1 Theil frisch gelöschten Kalk mit 3 Theilen gewöhnlichem, weißen Sand vermengt. In diese Mischung wird die nasse Fußbürste getaucht und wie beim gewöhnlichen Scheuern oder Putzen verfahren. Diese Manipulation ist weit billiger als Seife, entfernt allen Schmutz, tödtet alle Insekten und macht die Böden weißer. Der Boden muß jedoch mit reinem Wasser nachgespült werden.

Humoristisches.

In der musikalischen Matinee. Leutnant: „Ich kann das nicht genau unterscheiden: ist das Allegro oder Allegretto?“ — Dame: „Ich kann leider auch nicht so weit sehen.“

Unerwiderte Neigung. Kanzlist Hungerbein wird von seinem Gerichts-Vorstand, dem er auf der Straße begegnet, zu einem Glase Bier eingeladen. — Gerichtsrath (der sich einen Gänsebraten bestellt hat): „Lieben Sie auch Gänsebraten, Herr Hungerbein?“ — Hungerbein: „Ach ja — aber hoffnungslos!“

Eine Falle. Herr: „Sie möchten also als Diener bei mir eintreten, hm, hm... à propos, haben Sie vielleicht einen Korkzieher bei sich?“ — Diener (eifrig): „Gewiß, hier!“ — Herr: „Danke schön; hier haben Sie Ihre Zeugnisse, ich kann Sie nicht gebrauchen!“

Im medizinischen Examen. Professor. (dem Examinanden ein Präparat vorlegend) „Nun sagen Sie mir, was ist das?“ — Ungar: „Das ist der Leber.“ — Professor: „Nein, es ist die Niere; man sagt man auch nicht de Leber, sondern die Leber. Uebrigens: was wissen Sie von der Leber?“ — Ungar: „Sehe Sie, Herr Professor, wie Sie selber sagen: de Leber?“

Kleines Mißverständnis. A.: „Also Ihr Herr Onkel ist todt... Er war ja wohl Asthmastiker?“ — A.: „Nein, Tischlermeister war er!“

Bescheiden. Dame: „Der Mann, den ich wähle, muß schön, liebenswürdig, klug und edel sein.“ — Geß: „Welches Glück, daß Sie mich kennen gelernt haben, mein Fräulein!“

Auch richtig. Erzieherin: „Ist die Kuh ein Säugethier?“ — Die kleine Mizi: „Die Kuh? O nein! aber das Kälbchen!“

Muttergebet.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt, Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt, Die heiligste der Blumen, die da blüht, Die heiligste der Flammen, die da glüht, Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt, Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint, So lange uns des Lebens Sonne scheint, Und mancher Engel, der ist ausgewählt, Auf daß er uns're stillen Thränen zählt; Doch aller Thränen heiligste, sie rinnt, Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O, schau das Hüttchen dorten, still und klein, Nur matt erhellt von einer Lampe Schein! Es sieht so trüb', so arm, so öde aus, Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus; Denn drinnen betet, fromm und treu gesinnt, Still eine Mutter für ihr einzig Kind.

Räthsel.

Bist du mit meinem Ersten hochbegabt, So wird dir sein Genuß oft Himmelsträume wecken; So süß das Zweite und das Dritte labt, So bitter soll das Ganze schmecken.

Auflösung des Räthfels in voriger Nummer: Nebel.



Sicherer Weg zum Reichthum! Magische Taschen-Sparbank

Patentamtlich geschützt.
Sie schließt sich selbst, zeigt den darin befindlichen Betrag an und kann erst dann geöffnet werden, wenn dieselbe mit der entsprechenden Geldsorte vollständig gefüllt ist, und zwar Nr. 1 nach Ansammlung von 20 Mk. in 50 Pfennigstücken, Nr. 2 nach Ansammlung von 3 Mk. in 10 Pfennigstücken, früher kann die Einrichtung unmöglich geöffnet werden und nöthigt daher zum Weiterparren, bis sich Mk. 20 resp. Mk. 3 in der Sparbüchse gesammelt haben. Nach Leerung wieder verschließbar. Preis 75 Pfg. pro Stück. Von 2 Stück an frankirte Zusendung überallhin bei Voreinsendung des Betrages in Briefmarken oder baar. (Nachnahme 30 Pf. Portozuschlag), von 1/2 Duzend an 20 pCt. Rabatt.

Hermann Hurwitz & Co.,
Berlin C., Klosterstrasse 49,
Spezial-Geschäft für Patent-Artikel.

Meinen Mitmenschen

welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-schwäche, Appetitmangel etc. leiden, theile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.
Doktor a. D. Kypke in Schreiberhan (Bielefeldg. 2216)



Ia. Sägrahubutter 8 1/2 Pfd. 25119
M. G. Hammerling Herforst b. Trier.

Alle gebraucht. Briefmark. kauft fortwährend (Prosp. gratis) G. Zechmeyer, Nürnberg.

Für Rettung von Trunksucht!

versend. Anweisung nach 18-jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: „Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.“

Patent-Bureau
München
G. Dedreux Brunenstr. 9